Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 8

Artikel: Neue schweizerische Lyrik

Autor: Kaufmann, M.R. / Hodel, Robert Julian / Ochsenbein, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baul Ferdinand Schmidt über "Frankfurt" geschrieben haben. Alle Quellen, wo das Wertvolle liegt, werden in diesen Darstellungen mit gleicher Sorgfalt erschlossen. An Ausstattung steht alles, was bisher in dieser Art geboten wurde, gegen die Monographien des Verlages von Klinkhardt & Biermann zurück. Waren es vordem nur Photographien, die zur Ergänzung des geschriebenen Wortes dienten, so ist hier für seden Band ein besonderer Künstler tätig, der die Stätte, die zu beshandeln ist, mit ihrem Stil und ihrer Stimmung interpretiert und das alte und neue Leben in erscheinungskräftige Werte umsetz.



Neue schweizerische Lyrik.

Altes Lied.

Siehst du, ich denke oft zurück An jene Flut von goldnen Tagen. Ich konnte ihm nicht leicht entsagen, Dem jungen, schönen Liebesglück.

Jett, in der sauen Frühlingsnacht Such' ich das Glück verträumter Stunden Und hab' es nimmermehr gefunden . . . Das ist's, was mich so traurig macht.

Bor deinen Fenstern bleib ich stehn, Und hör' des Glückes alte Sagen, Bom Abendwind zu mir getragen, Frohlockend durch die Welten wehn

Sieh, dann ergreift mich dieses Weh, Ich stürme auf verlassnen Wegen Ein Träumer seinem Traum entgegen, Bis ich die Sonne glühen seh'.

M. R. Raufmann.

An deinen Augen . . .

An deinen Augen hängt ein Schein, Unstet, dem Irrlicht gleich, Oft starrt er in die Nacht hinein, So tief, so bitter-weich; Dann wieder blidt er scheu zurüd Ins ferne Kinderland — Dann sucht der tränennasse Blid Leis' tastend meine Hand.

Oft lächelt er — als schämt' er sich — Mich an, so unbekannt; — In diesen Stunden fühl' ich mich So nahe dir verwandt.

M. R. Raufmann.

Gondellied.

Gondoliere, sollst zum Meer mich fahren! Sieh, mir träumte ichon seit Kinderjahren Bon den ichonen grunen Wogen, Die oftmals durch meine Träume zogen. In der Muschel hört' ich branden Ihre Stimme, die von Landen Sang, von fernen, ungeahnten; Bon ben Schiffen, die ben Weg sich bahnten, Nach den Ruften mit den fremden Namen. Und die Segel, die von fernher tamen, Sah ich mit den bunten Schwingen, mit den hellen, Stolz und langfam mir entgegenschwellen. Ihre Weichheit wollt' ich einmal fühlen Und ich betete in sommerschwülen, Stilldurchwachten, lauen Rächten, Daß sie mir all diese Wunder brächten . . . Gondoliere, follft jum Meer mich führen! Denn ich will der Wogen Saum berühren, Mit den Sanden will ich drüber gleiten, In die nebelfeuchten, weiten, Unbegrenzten Fernen will ich schauen Und dem Meere will ich mich vertrauen. Und von seinen Wogen lass' ich tragen Meiner Sehnsucht ungelöste Fragen.

M. R. Kaufmann.

Am Flügel.

Auf die schmalen, weißen Tasten Leg' ich meiner Seele Lasten, Leg' ich Freude, leg' ich Schmerz Und des Dichters blutend Herz: Leise weiche Töne klingen, Menschen schweigen, Geister singen Ihre Chöre, hörbar kaum, Und das Leben scheint ein Traum. Stunden kommen, Stunden ziehen Fort und neue Welodien Glühen durch die Nacht:
Freude jubelt, Freude lacht,
Singt und tanzt ein junger Sylphe
In dem losen Wasserschilfe,
Bis ein nie geahntes Weh
Wogt und wallt im blauen See
Und die Stürme rasen, stöhnen
Aus den tiefsten Flügeltönen.
Stunden kommen, Stunden ziehen
Fort und neue Melodien
Glühen durch die Nacht,
Die ich einsam durchgewacht.

Robert Julian Sobel.

Andacht.

Wenn das Licht im Meer versinkt, Wenn die Erde Schlummer trinkt, Und die weiten Waffer träumen Von dem Land, das sie umsäumen; Wenn der Mond in stillem Bogen Kommt am himmel hergezogen. Wenn der Sterne Fadellicht Sehnend durch die Wolfen bricht, Schleich' ich auf der Träume Spuren über Matten, durch die Fluren, Wo am Tag die Menschen schafften, Reifes Korn in Bündel rafften, Wo die Erntelieder klangen, Die verliebte Bergen sangen -Dann, ja bann fühl' ich die Sand, Die ein Gott, dem Aug' verborgen, Sorglich breitet übers Land: Und ich bete bis jum Morgen.

Robert Julian Sodel.

Menschenlos.

Das, was hinter dem Leben liegt, Muß gar gewaltig sein — Ein dunkles Etwas, das still sich biegt über sein Kind und es langsam wiegt Die Tage aus und ein.

Wir vermögen nichts, als in starker Hand Ein wenig lächeln und schrei'n, Und eh' wir ein Gesicht erkannt Und deutlich einen Namen genannt Schlafen wir wieder ein . . .

Wilhelm Ochsenbein, Bern.

Liebesnacht.

Wedt mich des Mondes blauer Schein Leis' schreitend durch mein Kämmerlein. Fast wär' ich eingeschlasen. Den Stuhl vom Tische rück' ich sacht Und lausch am Fenster in die Nacht, Wostumm die Bäume schlasen.

Die Silberwolken leuchten fein Und saugen Schimmerlüfte ein Mit weißen, weichen Lippen. Mit seisem Glodenton ans Ohr Springt silbern mir der Blumen Chor Wie Tropfenklang an Klippen.

Zerspring mir nicht, zerkling mir nicht Hochvolles Herz, zerspring mir nicht! Blutwellen steiget leise!
Spinnt neblicht mir des Mondes Schein Die fernverlornen Augen ein Mit irrer Traumesweise.

Hans Limbach, Zürich.



Die Dampswalze.

Ein modernes Märchen.

s war einmal eine Dampswalze mit ungemein verebnenden Tendenzen. Kein Stücklein Schrattenkalk, ja
nicht einmal Granit widerstand ihr. Unter dem grausamen Gewicht wurde alles elend in den Boden gedrückt,
zersprengt, zu Staub und Nichts zermalmt. Jammerhaft

schrien die Steine, sie wehrten sich umsonst; sie, die einst vom Firnenslicht beleuchtet wurden, zerbröckelten und bildeten ein ebenes, vorzügsliches Pflaster, darauf jedermann mit Lackschuhen gehen konnte. Damals ging die öffentliche Meinung durch die Niederung. "Prächtig", lachte sie und rieb sich die Hände, dann legte sie den Finger an die Stirn und dachte: "Wie ist das nun, bin ich das Borbild für die Dampswalze oder schwebte meinen Erzeugern die Dampswalze als Borbild vor? Doch genug", unterbrach sich die öffentliche Meinung, "die Hauptsache bleibt, daß wir beide verebnen, mit unwiderstehlicher Gewalt alles nieders und zusammendrücken, was für sich allein etwas bedeuten will und daß wir beide so Wege bahnen, darauf jedermann mit Lackschuhen gehen kann!"